

Die Wiener Schnellpost erscheint täglich, und kostet pr. Post für Mai u. Juni 1 fl. 8kr., 1/2jähr. 1 fl. 42kr., 1/2j. 3 fl. 24kr. C. M.

Wiener

Pränumerationspreis: monatlich 24 kr., vierteljährig 1 fl. 12 kr., halbjähr. 2 fl. 24 kr. C. M. — Inser-tionsgebühr 2 kr. pr. Spaltzeile.

Schnellpost.

Zeitschrift für politische Bildung des Volkes.

Verleger: Carl Haas.

Redakteur: F. C. Schall.

Ein Bruderfest.

Ein Augenblick kann Alles umgestalten.
Bieland.

(K.) Die Ideen sind allmächtig, sie brechen sich die Bahn durch das wirrste Dickicht, sie beleben die indolentesten Massen!

Die Eisenbahnschienen sind die Leitungsdrähte der Gedanken!

Diese zwei Sätze fielen mir unwillkürlich ein, als ich zum zweiten Male nach sechs Wochen wieder als Deputirter der akademischen Legion die Hauptstadt des schönen Mährerlandes betrat. — Sechs Wochen erst — und welche Veränderung! Damals noch Gleichgültigkeit, scheues Zurückweichen, Furcht, ja beinahe Abneigung und jetzt Begeisterung, herzliches, vertrauensvolles Entgegenkommen, Jubel und brüderliche Gesinnung; freudiges, feuriges Theilnehmen an allen Errungenschaften Wiens, die es mit Gefahr seiner Existenz für alle Provinzen erstritten hat. O, er ist auch herrlich gelungen, ihr Schildträger und Söldlinge der Reaction; er ist euch gelungen der Streich vom 26. Mai, euer schändlicher Ueberfall, euer niedriger Verrath hat euch himmlische Früchte getragen. Das Wahlgesetz, das aus eurer hochadeligen Garfüche hervorgegangen, war noch zu fein, und die unbefangenen Provinzen, die noch nicht, wie wir Wiener, die traurige Erfahrung gemacht, daß hinter jedem Grassalm eine Schlange sich verbirgt, erschrafen, als sie hörten, wie das Volk von Wien am 15. Mai mit Einem Schlage die Fäden zerriß, die noch zu dünn waren, um mit gewöhnlichen Augen von der Ferne gesehen zu werden. Freilich solche, deren Augen eine ungewöhnliche Sehkraft besaßen, die sahen besser, aber die Kurzsichtigen mußten sich gewisser Fernröhre bedienen. Was könnten sie dafür, wenn ihnen diese verkehrt in die Hand gespielt wurden. Aber am 26. da waren die Fäden schon zu Stricken angewachsen, und da Wiens ganze Bevölkerung sich erhob, um mit Einem Streiche das angefangene Netz zu durchhauen — da lag das Komplott offen da vor aller Augen, daß Jeder, der da wollte, es sehen konnte, wenn er nicht ganz blind war. Die Brünnner, durch tausend sich durchkreuzende Gerüchte irre gemacht, wollten nicht länger mehr am Gängelbände aristokratischer Berichterstatter und gesinnungsloser Zeitungen sich führen lassen, sie sandten ächte und rechte Männer aus ihrer Mitte nach Wien, und enthielten sich größtentheils jedes vorschnellen Urtheils, bevor nicht die Männer ihres Vertrauens zurückkehrten. Diese kehrten zurück und sagten kurz und schlicht was wahr ist — und Brünn ist uns gewonnen!

Wir führen unser 4—500 Bürger, Nationalgarden und Studenten Sonntags den 4. Juni mit einem Separattrain nach Brünn, und trotz der späten Ankunft waren der Bahnhof und seine Umgebung mit Menschen überfüllt; tausendstimmiger jubelnder Zuruf schallte uns entgegen, alle wurden wir von den Bürgern Brünns in ihren Wohnungen aufgenommen und aufs herzlichste bewirthet. Das treuliche **Du** herrschte in Gruß und Rede, Brüder und Kameraden nannten sich alle, und der „Krautmarkt“, auf dem im Beisein der ganzen Nationalgarde Brünns — einschließlich des Bürger- und Studentenkörps — die Fahne von uns überreicht wurde, wurde noch denselben Tag **Verbrüderungsplatz** umgetauft. — Eben so freundlich bezeugte sich uns die Brüner Garnison; sie fehlte bei keiner Zusammenkunft, und die Soldaten, die mit uns die Kopfbedeckung tauschten, nahmen, bis zum Unteroffiziere **aufwärts** an allen Vergnügungen freudigen und thätigen Antheil.

Bei einer Zusammenkunft im Schreivalde — einem beliebten und reizenden Unterhaltungsorte — wurden einige treffliche Reden gehalten. Vor allem sprach Herr **Brehanek** herrliche Worte im deutschen Sinne, er brachte ein Hoch für Deutschland und das deutsche Mähren aus, und jubelnder Zuruf folgte seiner begeisterten Rede. Ein Kürassier krönte ihn mit einem Eichenkranze, und Soldaten trugen ihn auf ihren Schultern herum — **Brünn ist für Deutschland gewonnen.**

Im kühlen Schatten des Abends und des Waldes wurde dann getanzt, und die Damen Brünns, gleich berühmt wegen ihrer Schönheit und — Prüderie, durchflogen ungeschämt die fröhlichen Reihen mit Soldaten, für die seit den letzten Nachrichten aus Italien die Sympathie gestiegen war. — Als nun die schwere Stunde des Abschieds gekommen war, da waren die Fenster in allen Gassen mit den lieblichsten Mädchenangefächtern besetzt — ein lohnendes Gegenstück des 26. Mai — und ein Rosenregen thautete auf uns nieder; — der Bahnhof war mit braven Brünnern und schönen Brünnerinnen überfüllt, Rosen und wieder Rosen wurden vertheilt, die Degen zum Abschiede gekreuzt, die Bänder mit den Landesfarben getauscht und — — endlich mit schwerem Herzen abgefahren.

Unvergeßlich werden diese Stunden Jedem bleiben, aus den Mühen und Anstrengungen unseres Lebens, aus den Kämpfen und Reibungen der Parteien werden sie emporragen wie eine lachende Rose. Sie haben Denen Trost und Zuversicht eingesößt, die im ewigen Ringen mit den Ungeheuern der Reaktion und Anarchie ermatteten und verzweifeln wollten. Sie haben gezeigt, daß wir auf Männer zählen können, die uns nicht verlassen werden in der Noth, und auf Herzen, die uns begreifen, danken, lohnen! — Darum

Hoch die hochherzigen Brüner!

Hoch die lebenswürdigen Brünnerinnen.

Josef Kopp.

Einige Worte an meine Freunde, die Bürger und Bauern Oesterreichs.

(D) Der konstituierende Reichstag, von dem unser Wohl und Weh für viele Jahre hinaus abhängt, der entscheiden wird, ob wir auf friedlichem, gesetzlichem Wege in Zukunft die Wünsche des Volkes werden vor den Thron bringen können, oder ob wir jede, selbst die billigste Forderung mit Waffengewalt Denen abtrogen müssen, die uns den Weg zu unserm guten Kaiser versperren, dieser Reichstag ist auf den 26. Juni ausgeschrieben, und somit werdet ihr bald durch die Wahl der Abgeordneten zu erkennen geben müssen, ob ihr wirklich die Freiheit wollt, und ob ihr die Männer, die euer Vertrauen verdienen, zu finden wißt. Da aber die Sache so wichtig ist, so will ich euch mit wenigen Worten auseinandersetzen, was ein konstituierender Reichstag ist, und welchen Männern ihr eure Vertretung anvertrauen sollt.

Als am 15. März der Kaiser uns eine Konstitution versprach, so dachte sich Jeder, daß er aus allen Ständen, den Adelligen, Geistlichen, Bürgern und Bauern Leute in Wien versammeln, diesen einen Entwurf vorlegen und von ihnen prüfen lassen werde, damit so ganz sicher der Wille des ganzen Volkes erfüllt werde.

Der Kaiser hatte es auch gewiß so gemeint, denn sein Herz ist gut und er liebt sein Volk; aber die Leute, die um ihn sind, wußten recht wohl, daß das Volk nicht die Hochadeligen und Reichlichen mehr begünstigen würde, als die Armen und Unangesehenen; damit also ihnen auch in Zukunft alle Macht bliebe, redeten sie so lange herum, bis der Kaiser meinte, es sei besser, lieber gleich selbst Alles zu bestimmen, als es erst durch das Volk festsetzen zu lassen; so gab uns also der Kaiser am 25. April eine Konstitution. Wie die nun war, wißt ihr Alle selbst; es hatten da schon die hohen Herren gesorgt, daß sie Alles, was das Volk beschließt, hätten umstoßen können; denn nur, wenn alle zwei Kammern das selbe wollen, kann es der Kaiser zum Gesetze machen. Hätte also die zweite Kammer, die vom Volke gewählt wird, etwas recht Gutes, was aber den hohen Herren nicht recht gewesen wäre, z. B. Aufhebung des Zehent u. dergleichen, so hätten nur die in der ersten Kammer, die aus lauter reichen und vornehmen Herren bestand, Nein sagen dürfen — und Nichts hätte geschehen können.

Die Studenten haben gleich gekannt, daß man damit nicht zufrieden sein kann: sie haben also den Kaiser in einer Schrift gebeten, er möchte doch das umändern. Dasselbe hat die Nationalgarde und haben die Bürger gethan, aber es hat Alles nichts genügt. Die Leute, die um den Kaiser waren, haben immer gesagt: die Studenten sind Rebellen und wollen Alles in Unordnung bringen, und der gute Kaiser, zu dem Niemand hat gehen können und der nicht selbst überall nachschauen konnte, hat es auch geglaubt; ja die Leute um ihn haben, wie dem Volke zum Troste, am 10. Mai ein Wahlgesetz herausgegeben, nach dem gerade nur die 3000 Reichsten unter den 17 Millionen, die der Reichstag vertreten soll, die erste Kammer gewählt hätten; und weil das Centralkomitee, aus den geschicktesten Männern unter den Bürgern, Nationalgardien und Studenten bestehend, gebeten hat, das doch abzuändern, so haben sie das Komitee ganz aufgehoben und haben das ganze Militär ausrücken lassen, um zu zeigen, wie stark sie sind. Aber die Wiener lassen sich nicht schrecken; die Studenten voran, haben sie sich am 15. Mai aufgestellt, und haben den Ministern gesagt, daß man das nicht leiden könne, und weil die Minister alle in der Burg waren, so sind sie auf den Josephsplatz gegangen und haben gewartet, bis man ihnen das gegeben hat, was sie für das ganze Volk begehrt haben, das heißt, einen konstituierenden Reichstag.

Es hat nämlich der Kaiser, zu dem jetzt endlich einmal die Minister frei gesprochen haben, bewilligt, daß am 26. Juni Männer, die das ganze Volk, und nicht bloß die Reichlichen wählen, in Wien zusammenkommen, und die müssen erst überlegen, ob eine oder zwei Abtheilungen besser sind, und wer in die erste und wer in die zweite Kammer kommen kann. Kammer heißt man nämlich eine Versammlung von Männern, die vom ganzen Volke oder von einer gewissen Klasse geschickt werden, um zu berathen und zu beschließen, was geschehen soll, wie viel das Volk zahlen muß, wie das Geld ausgegeben werden darf u. s. f. Alle die Männer zusammen, die das Volk schickt, heißen der Reichstag; und wenn das erste Mal diese Männer erst bestimmen, wie die Wahlen späterhin geschehen sollen, und was für Rechte das Volk haben soll, so heißt das ein konstituierender Reichstag.

Am 15. Mai haben also die Wiener für euch Alle das bekommen, das jetzt eure Abgeordneten allein festsetzen, was in Zukunft Recht sein soll, und daß nicht 3000 Reiche Alles zu Schanden machen können, was 17 Millionen wollen; weil aber das die Reichlichen und die hohen Herren ärgert, so haben sie uns bei euch angeschwärzt und ge-

sagt, wir hätten den Kaiser vertrieben, den wir doch so gern haben, wie ihr Alle. Nur die stolzen Herren, die ihn vor dem Volke versperren, die können wir nicht leiden.

Jetzt wißt ihr also, was ein konstituirender Reichstag ist, und jetzt werdet ihr auch nimmer euren Beamten und Herrschaften glauben, wenn sie über uns Wiener schimpfen, weil ich euch gezeigt habe, daß wir so handeln mußten, wenn wir nicht wieder uns von den Aristokraten und Reichen wollten erdrücken lassen. Aber ihr werdet jetzt auch einsehen, wie wichtig und nothwendig es ist, daß am 26. Juni in Wien lauter geschickte Leute, und Leute, die es mit uns Allen recht gut meinen, zusammenkommen.

Weil es nun schwer ist, daß 50.000 Menschen an Einem Orte zusammenkommen und da Einen unter sich wählen, so ist bestimmt worden, daß immer 500, die halt gerade in einer Gemeinde oder einem Bezirke beisammen sind, (und die heißen Urwähler) unter sich den Geschicktesten aussuchen sollen; wenn also euer Dorf 2000 Menschen hat, so schickt ihr Vier. Diese Männer heißen Wahlmänner, und da kommen immer hundert zusammen und wählen erst den Mann, der nach Wien kommen und da für euch reden soll. Da gebe ich euch nun, damit ihr sicher den Besten trefft, den Rath: Jeder, der das Recht hat, einen Wahlmann zu wählen, wähle dazu aus seiner Gemeinde den, auf den er das meiste Vertrauen hat, daß er es gut mit ihm meint; das braucht kein Gelehrter zu sein; der ärmste Bauer oder Bürger, wenn er nur gesunden Menschenverstand hat und nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, ist dazu recht; also Jeder, der 24 Jahre alt ist, und nicht als Knecht oder Arbeiter bei einem Andern dient, oder gar bettelt, kann und soll mitwählen, denn das ist Pflicht eines Jeden, daß er dafür sorgt, damit brave Männer gewählt werden.

Wird Einer von euch als Wahlmann, also unter die Hundert gewählt, die erst Einen nach Wien wählen, so schau er auch, daß der, welcher nach Wien kommen soll, recht brav und geschickt ist; er braucht nicht reich zu sein, denn er bekommt schon genug zum Leben; aber er muß auch noch mehr als bloß lesen und schreiben können, muß ein Bissel studirt haben, und muß auch wissen, was ihr Alle braucht, wo euch der Schuh drückt; er muß alle eure Verhältnisse kennen, muß nicht vielleicht sich von den Herrschaften und Reichen fürchten, sondern das Recht lieben und nur Gott scheuen. Schickt ihr lauter solche Leute nach Wien, so werdet ihr sehen, wie gut Alles gehen wird, und die Studenten und Bürger von Wien, die dann erreicht haben, was sie wollten, werden für ihre Anstrengung und Mühe sich reichlich belohnt fühlen, wenn ihr ihnen mit einem treuen deutschen Handschlage Dank dafür sagt.

Ueber die Zehentablösung vom Standpunkte der Grundbesitzer.

(H.) Diese Angelegenheit hat schon eine Menge Federn in Bewegung gesetzt. Ich habe viele Aufsätze darüber gelesen, doch hat mich keiner befriediget; die meisten, so scheint es mir, wollen mit der Wahrheit nicht heraus. —

Der Zehent ist ein Recht. Darüber wollen wir nicht streiten. Er ist ein vom Staate, vom Grundbesitzer anerkanntes und von dem Bezugsberechtigten der Besteuerung einbezogenes Recht.

Allein jedes Recht setzt auch eine Verpflichtung voraus. Ich habe das Recht eine Wohnung zu mieten, dagegen habe ich die Verpflichtung die Miete zu bezahlen, ich habe das Recht einen Diener zu halten, dagegen habe ich die Verpflichtung ihm Lohn zu bezahlen, u. s. w. Also jedem Rechte muß eine Verpflichtung gegenüber stehen, sonst wird das Recht zum Unrecht, zum Unsinn. —

Daraus folgt nun ganz natürlich die Frage: Welche Verpflichtung steht dem Zehentrechte

gegenüber? oder welche Verpflichtung hat der Zehentherr gegenüber dem Zehentholden? Antwort: Keine. — Der Zehentherr steckt sich den zehnten Theil der Früchte aus, und läßt ihn in seine Scheuer bringen.

Ja, wird man sagen, das wäre wohl freilich sehr bequem, aber der Zehentherr wird wohl den Zehentholden anderweitige Unterstützung angezeihen lassen. Darauf antworte ich: der Zehentherr ist nur dann gesetzlich verpflichtet den Zehentholden zu unterstützen, wenn seine Eigenschaft als Zehentherr mit jener des Grundherrn zusammentrifft. Dies ist aber nicht immer, im Gegentheile nur sehr selten der Fall. —

Wenn ein Mißjahr eintritt, oder den Bauer ein anderes Unglück trifft, wodurch es ihm unmöglich wird, seine Grundstücke anzubauen, so ist seine Grundherrschaft verpflichtet, ihm die zum Anbau erforderlichen Samenkörner vorzustricken.

Die Grundherrschaft bezieht bei Veränderungsfällen in der Regel 5 Prozent Laudemium vom Werthe der Realitäten, hat aber dagegen nicht nur die Verpflichtung den Grundholden zu unterstützen, sondern sie muß auch bei Kirchen-, Pfarrhof- und Schulbaulichkeiten die Kosten tragen. Diesem Rechte stehen also doch Verpflichtungen gegenüber; nicht aber so beim Zehent, da der Zehentherr in der Regel für den Zehentholden gar nichts thut, somit der Zehent weit drückender als das Laudemium ist; da derselbe zehn Perzent des ganzen Ertrages jährlich beträgt, während das Laudemium nur im Falle von Besitzveränderungen, also sehr oft nur in 20—30 Jahren einmal abgenommen wird.

Da nun der Zehentherr in der Regel keine Verpflichtung gegenüber den Zehentholden derzeit hat, auch früher nicht gehabt hat, so stellt sich der Zehent als ein Unrecht, als ein Unsinn dar.

Um aber den Zehent in ein rechtliches Recht zu verwandeln, und Sinn hinein zu bringen, so glaube ich folgende Proposition beiden Theilen, Berechtigten und Verpflichteten anempfehlen zu sollen.

Der Grundbesitzer trägt folgende Lasten:

Bei Aeckern:

1. Er zahlt die Grundsteuer nebst Domestikalk-Beitrag;
2. die Krankenhauskosten;
3. den Grunddienst;
4. das Hütbergeld;
5. er schafft den Samen zum Anbau herbei;
6. die Ackergeräthe;
7. den Dünger;
8. ackert und baut an;
9. zahlt die Schnitter.

Bei Weingärten

trägt der Grundbesitzer die vorausgeführten Lasten 1, 2, 3, 4, 7, schafft die zur Bearbeitung nöthigen Geräthe herbei, kauft die erforderlichen Weinstöcke, zahlt die Hülsarbeiter bei den Weingarten-Arbeiten und der Weinlese, und leistet das oft sehr willkürlich bemessene und drückende Bergrecht. —

Der Zehentherr leistet den Grundbesitzer zu allen diesen Lasten — gar keinen Beitrag. Wenn Wein und Körner gewachsen sind, kommt der Zehentherr und nimmt den zehnten Theil der Erbsung. Darin liegt das Unrecht dieses Rechtes.

Der Zehentherr trage zum zehnten Theil die Lasten des Grundbesitzes. —

Soll dem Grundbesitzer Recht werden — und es muß ihm werden — dafür zu sorgen ist Pflicht des Reichstages, so müssen diese hier aufgeführten Lasten gewissenhaft berechnet, und von dem Ertrage der Grundstücke abgezogen werden. Von dem, was sohin verbleibt, gebührt dem Zehentherrn das Zehntel, oder der Zehent.

Dieser mit Berücksichtigung der Lasten ausgemittelte zehnte Theil als 5 Prozent kapitalisirt, ist das Recht, das Eigenthum des Zehentherrn.

Ich rathe den Grundbesthern, sich zu keiner b Leibenden, jedes Jahr wiederkehrenden Zahlung herbei zu lassen, sondern nur auf eine Ablösung im Kapital einzugehen, und dieses nach Maßgabe ihrer Kräfte, in Jahresraten abzutragen, damit ihre Gründe ganz lastenfrei werden.

Der Vortheil dieser Ablösung ist einleuchtend. Hätte z. B. ein Grundbesitzer jährlich 2 fl. Zehent zu bezahlen, so würde sich diese Schuldigkeit zu 5 Prozent auf 40 fl. kapitalisiren. Zahlt er hierauf nun jedes Jahr nur 5 fl., so ist er in 8 Jahren ganz frei, während er bei einer Umstaltung in eine Jahreszahlung von 2 fl. in 20 Jahren auch 40 fl. gezahlt hätte, aber dann diese Last doch forttragen müßte.

Möchten diese Zeilen von den Betheiligten und von den Volksvertretern beherzigt werden.

Sollten sie sich einiger Aufmerksamkeit von Seite der Grundbesitzer erfreuen, so wird der Verfasser nicht anstehen, seine Ansichten auch über die Robot auszusprechen.

Die Wiener Lehrlingen.

(H.) War früher die Zeit der Vereine, so ist jetzt die Zeit der Reformen.

Sollen die Gewerbslehrlinge davon ausgeschlossen sein? O nein! eine Reform ihrer Verhältnisse ist schon lange als dringende Nothwendigkeit von allen Menschenfreunden anerkannt worden, um so mehr, als unser Gewerbe- und Kunstwesen an gar argen Gebrechen leidet.

Wir glauben die Pflichten eines Lehrherrn beschränken sich nicht darauf, den Lehrling durch eine bestimmte Anzahl Jahre, Unterstand, Kost und zuweilen auch noch Kleidung zu geben; im Gegentheil, wir sind der Meinung es ist des Meisters heiligste Pflicht den Lehrling zu einem tüchtigen Gesellen und einstigen Meister heranzubilden, ihm Religions- und anderweitigen Unterricht angedeihen zu lassen, und ihn menschlich, Liebreich zu behandeln und ihn überhaupt als ein Glied seiner Familie zu betrachten. —

Es sind uns viele Lehrherren bekannt, die ihre Lehrlinge auf die bemerkte Art behandeln, und tüchtig ausbilden; kann man aber das von der Mehrzahl der Meister sagen?

Diese Frage müssen wir leider mit Nein beantworten.

Während der Lehrjahre wird der Lehrling zu Allem, nur nicht zum Gewerbe verwendet. Er muß dem Meister das Essen in das Gewölbe bringen, zu den Kunden mit der fertigen Arbeit laufen, Gewerbsforderungen einkassiren, den Gesellen Alles, was sie benöthigen herbei holen, mit der Meisterin auf den Markt gehen, die kleinen Kinder herumtragen, die größeren auf das Glacis spazieren führen, Zimmer fegen, Geschir abwaschen, Holz und Wasser tragen, für Meister und Gesellen Kleider und Stiefel putzen, und nicht selten für die Landmännin, die böhmische Köchin des Hauses, Liebesbriefe besorgen, und wehe ihm! wenn nicht alle diese Verrichtungen prompt und zur Zufriedenheit der Befehlenden ausgerichtet werden; da gibt es Schläge, Püffe, Haarrisse in Hülle und Fülle!

So vergeht die Lehrzeit. Der Lehrling erhält den Freibrief und mit ihm — seine Verabschiedung.

Er tritt in die Welt, entblößt von allen Mitteln, und unfähig auf seine Profession zu arbeiten, von der er kaum Vorkenntnisse besitzt. Der Bettler und oft der Verbrecher ist fertig.

Wer trägt die Schuld an diesen Uebelständen?

Zunächst der Lehrherr, die Ortsobrigkeit, die Polizeibehörde, die Innungs-Vorsteher, die sich allesamt um die Lehrlinge gar nicht kümmern.

Eben jetzt sind Gemeinde-Ausschüsse gewählt worden, dürfte es nicht in den Bereich ihres Wirkungskreises gehören, sich dieses Gegenstandes thatkräftig zu bemächtigen, und auf die tüchtige Berufsausbildung der Lehrlinge und deren religiöse und sittliche Ausbildung überwachend einzuwirken? Dürfte es nicht zweckfördernd sein, Lehrherren, die tüchtige Gesellen heranbilden öffentlich zu beloben und zu belohnen?

Man verleiht Kanzleidienern, wenn sie 50 Jahre bestäubte Tische und Sessel abgewischt, dem Herrn Hofrath Schnupstaba und frisches Wasser geholt, und den übrigen Tag über gefaulenzt haben, die goldene Civil-Verdienst-Medaille!!!

Die Ausbildung eines Menschen dürfte doch eben so verdienstvoll und eben so zu belohnen sein.

Die Sache gehört vorzüglich in den Wirkungskreis des Herrn Gewerbs-Referenten bei der hohen Landesstelle. Es würde uns freuen, wenn dieser Herr in dieser Angelegenheit entsprechende Verfügungen treffen, oder höheren Orts diesfällige Anträge stellen wollte.

V o m T a g e :

Wien.

* Die bisher bestandene Hofkammer für Münz- und Bergwesen ist aufgehoben.

* Anstatt der Polizei-Oberdirektion wird eine Stadthauptmannschaft eingeführt, deren Beamte mit einem Creditive und einem Abzeichen versehen sein werden. Die neue Behörde wird in allen Dingen dem Bürgerausschusse untergeordnet sein.

* Aus den Bochniaer Kreise Galziens kam dieser Tage ein Bauer, als Deputirter gesendet, hier an, um sich bei den Studenten Aufschluß über die bäuerlichen Verhältnisse, Robot u., und Verhaltungsmaßregeln einzuholen; er wurde an den Ausschuss gewiesen.

* Die in diesen Blättern als mangelhaft bezeichnete Anordnung im Wahlgesetze §. 16, e, ist bereits dahin abgeändert, daß die Zeit des Aufenthaltes im Wahlbezirke nicht 6 Monate betragen müsse, um gewählt werden zu können, sondern daß hierzu nur der ordentliche Wohnsitz im Wahlbezirke nothwendig sei.

* Für Morgen (Pflingstmontag) ist in Sabach ein deutsches Nationalfest veranstaltet. Schon am frühesten Morgen wird vom Wasserglacié aus mit klingendem Spiele hinausgezogen, und Bürger, Studenten, Nationalgardien, Militär und Viele aus allen Classen der Bevölkerung werden sich an dem heiteren Verbrüderungsfeste betheiligen.

Vinz.

Viele fremde Familien flüchten sich hierher, ein Asyl suchend, vor dem Drange der bewegten Zeit; hier herrscht Ruhe, vollkommene Ruhe, und — Jesuiten.

Ungarn.

* Der ungarische Ministerpräsident hat unter seiner eigenen Verantwortung an die Szekler-Grenzregimenter eine Proklamation erlassen und den kommandirenden Generalen von Siebenbürgen Baron Buchner davon in Kenntniß gesetzt, daß die Szekler nach Szegedin marschiren sollten, wo ein Kriegsheer von 12000 Mann aufgestellt wird, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Der Ministerpräsident macht den kommandirenden für den Abmarsch der Truppen verantwortlich.

Donaufürstenthümer.

* Die Moldau und Walachei wollen sich im friedlichen Wege von türkischer Herrschaft loskaufen. — Rußland wird das Geld dazu hergeben. Glück zu, ihr Blinden! aus einem Joch in das andere, und da noch die Geißel dazu! —

Italien.

Die gestrigen Blätter brachten uns neben vielen Einzelheiten aus den letzten Kämpfen in Italien die Capitulation der Festung Peschiera, die den Abzug unserer Truppen und die Uebergabe als gerechtfertigt erscheinen macht. Die kroatischen Truppen werden in Ankona eingeschifft, und an die kroatische Küste nach Zeng überführt.

Ganz eigenthümlich auffallend ist es, daß in dem Feldzuge in Italien, so unverhältnißmäßig viele Offiziere bleiben; so sind bei dem letzten Sturm: Vom Regiment Baumgarten 16; von Brohaska, das nur 10 Compagnien, 10 Offiziere; im Ganzen sind daher bei 40 Offiziere, mit nicht 300 Soldaten geblieben. — Am 6. Mai waren höchstens 400 Tode und Verwun-

dete, dabei blieben 12 Offiziere todt und wenigstens eben so viele verwundet. Bei dem Scheinangriff des Oberst Zobel blieben fast eben so viel Offiziere als Soldaten. Der Grund davon liegt wohl vorzüglich darin, daß sich die Offiziere überall an die Spitze stellen; und zu auffallend von den Soldaten verschieden gekleidet sind. Von der Artillerie, die bereits außerordentliches geleistet, sind 2 Offiziere todt und 1 verwundet, was bis nun zu unbekannt blieb.

Römische Staaten.

In einem Sendschreiben des Papstes an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich ic. wird an die Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit Sr. Majestät des Kaisers appellirt und derselbe mit väterlicher Zuneigung ermahnt, von einem so unheilvollen Kriege abzusehen. Se. Heiligkeit will dabei doch auch „etwas zum Frieden beitragen“, d. h. eine väterliche Mahnung an Se. Majestät den Kaiser ergehen lassen und zum Schlusse den apostolischen Segen ertheilen. Wir leben aber nicht mehr in den Zeiten, wo ein deutscher Kaiser für solchen Segen gern ein Paar Provinzen hergab. Wir sind indeß nicht abgeneigt, wenn Se. Heiligkeit Ihre Truppen aus der Lombardie und Venedig zurückziehen, und sich nicht in fremde Angelegenheiten mischen wollten, diesem frommen Werke ebenfalls unsern Segen zu ertheilen.

Schweiz.

Der lombardische Geschäftsträger zeigt an, daß von Paris aus eine französisch-italienische Legion sich auf den Weg zur Lombardie gemacht, man will, daß von schweizerischer Seite dagegen eingeschritten werde.

Frankreich.

In Straßburg sammeln sich viele Polen, die aus Algerien kommen; sie wollen als Freiwillige in Italien kämpfen; — gegen wem? — gegen uns, natürlich! —

Rußland.

Obgleich bis jetzt noch nichts Besonderes vorgegangen, ist jedoch eine politische Umwälzung unabwendbar. Es herrscht eine eigenthüm-

liche ängstliche Spannung, wie wenn schwere Gewitterwolken am Himmel hängen. Die Robot wurde reduziert, auf zwei Tage pr. Woche zwar nur, aber das übte doch einige günstige Wirkung. —

England.

* Seit den Ereignissen in Europa ist so viel Geld nach England gegangen, daß man dort ein Kapital kaum zu drei Prozent verzinzt erhält.

Dänemark.

Die Dänen sind gegen die Deutschen wieder fort und fort siegreich; „der Teufel hilft seinen Leuten,“ sagt ein altes Sprichwort.

Amerika.

Die Amerikaner, nun einmal das intelligenteste Volk, wollen uns gegen die Dänen zu Hilfe eilen; sie wollen eine Flotte in den Sund senden, und die Dänen mit ihren Schiffen von der Elbemündung verjagen.

Kleine Teufeleien.

Der Bauer und sein Sohn.

Vater, sagt mir doch, was sind denn das eigentlich: Herrschaften?

Seifenblasen, erwiederte der Alte, die durch die Aufhebung der von uns bisher getragenen Lasten zerplagen. F. H.

Börsenkurs vom 10. Juni:

Staatsanleiheverschreibungen zu 5 Proz. in ÖM.	65 3/4
zu 4	54
zu 3	—
Darlehen mit Verlosung v. J. 1834 für 500 fl.	—
1839 für 250 fl.	165
1839 für 50 fl.	—
Obligations des Wiener Stadtbanks zu 2 1/2 Proz.	49
Banquactien, pr. Stück	990
Nordbahn-Aktien	905
Gloggnitzer	400
Maländer	—
Besther	—
Elbrosener	—
Dampfschiffahrts	—
Kaiserliche vollwichtige Dukaten — Proz. Agio.	—

Einladung zur Pränumeration.

Bei täglichem Erscheinen

ist für Wien der Pränumerationspreis monatlich nur 24 Kreuzer, für auswärtige mit täglicher Versendung vierteljährig 1 fl. 42 kr. Conv. Mze.

Alle Postämter nehmen Pränumeration an.

In Wien die Carl Haas'sche Buchhandlung (Stadt, Singerstraße Nr. 878).

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.